

Mühlthal- und Geising-Bote

Ercheint dienstags, donnerstags, sonnabends
Bezugspreis monatlich 1,15 RM. mit Zuträgen
Monatsbeilage: „Rund um den Geisingberg“
Druck und Verlag: F. W. Kunze,
Wittenberg Dr.-Verlag, / Auf Lauenstein 427

Die Heimatzeitung für Altenberg, Bärenstein, Geising,
Glashütte, Lauenstein und die umliegenden Ortschaften

Dieses Blatt enthält die amtlichen Be-
kannmachungen des Landrates Doppels-
walde, des Finanzamtes zu Dippoldis-
walde und der Stadtbehörden Altenberg,
Bärenstein, Geising, Glashütte, Lauenstein

Nr. 92

Donnerstag, den 3. August 1944

79. Jahrgang

So kämpft die Jugend des Führers

Ein junger niederländischer Freiwilliger berichtet
über den Einsatz der H-Panzerdivision
Hitler-Jugend.

Am der Invasionsfront in der Normandie kämpft die
H-Panzerdivision „Hitler-Jugend“, eine Division, die
ganz zusammengesetzt ist aus Mitgliedern der deutschen Ju-
gendorganisation, die sich freiwillig für die Waffen-SS meldete.
Obwohl eine der jüngsten, wurde sie schon mehrere Male
ehrenvoll im deutschen Wehrmachtbericht erwähnt. Eingeführt
an einem der Brennpunkte der Front, wußte sie selbst den
meist groß angelegten Durchbruchversuchen der Anglo-Ameri-
kaner die Stirn zu bieten und dem Feind in einer andauernden
Reihe von Gegenstößen schwere Verluste zuzufügen. Die
Namen und Woffentaten eines Gerhard Witt, des Kom-
mandeurs und Eichenlaubträgers, der inmitten seiner jungen
Soldaten den Heldentod fand, und eines Michael Wittmann,
des Panzeroffiziers, der mit seinem „Tiger“ binnen zwanzig
Minuten 21 englische Panzerwagen außer Gefecht setzte und
vom Führer mit den Schwertern ausgezeichnet wurde, sind an
der normannischen Front mehr als bekannt. Mehrere ameri-
kanische und kanadische Kriegsgefangene fragten bei ihrer Be-
nehmung, mit einem gewissen Respekt in der Stimme, woher
Deutschland noch fast fünf Jahre Krieg noch solch ein Men-
schenmaterial hole.

Witt, Wittmann, „Panzer-Meyer“, das sind
Namen, die dem deutschen Soldaten zu einem Begriff gewor-
den sind und bis weit in den feindlichen Kampfraum hinein
einen gefürchteten Klang haben. Und es ist ihr Kampfwille
und ihr Kampfesgeist, welche die Hitlerjungen, die jungen, ja,
die jüngsten Soldaten des neuen Deutschlands besetzen.

Ganz im Stillen habe ich diese Hitlerjungen heute nacht be-
wundert, diesmal nicht als „Panzerknacker“ oder „Tiger-
busen“, nein, es waren einfache deutsche Jungen, die zu ver-
schiedenen Einheiten gehören, mit denen ich zufällig in Be-
rührung kam. Ihre Namen kenne ich nicht. Sie tragen keine
Auszeichnungen, keine Eichenlaubkreuze, sie waren eben erst
ausgebildet. Sie waren nur junge Kameraden für mich, un-
bekannte Soldaten, einige von vielen. Und gerade darum
waren ihre Taten, ihre Haltung und ihr Benehmen in jeder
Sinn- und in jeder Situation so treffend, so bezeichnend für
das hohe moralische Niveau und den vorzüg-
lichen Geist dieser Division. Beim Regiment-
gefechtsstand herrschte Hochspannung. In dem primitiven
Bunker des Kommandeurs, eigentlich einem in Eile in den
letzten Tagen gearteten Loch, beugten sich die H-Führer
über die Karten, meldeten, telefonierten, gaben Befehle.
Ordnungen kamen und gingen, Unteroffiziere und Spezia-
listen warteten auf besondere Aufträge. Zwischen den Apfel-
und Birnbäumen eines Gartens, zwischen geschützten mit Grün
und Zweigen getarnten Motorrädern, Panzerpähwägen usw.
Wachposten, die den Gefechtsstand, das Nervenzentrum des
Regiments, gegen überraschende Ueberfälle schützen mußten.

Die Situation war ernst, ja, was vielleicht noch un-
angenehmer war: unübersichtbar. Die Verbindungen mit den
vorausgeschobenen Bataillonen waren unterbrochen, immer
wieder zerhoben durch das schwere Artilleriefeuer des drän-
genden Feindes. Nur eins war bekannt, eine einzige und in
ihrer Isolation fast unheimliche Tatsache: Beim
2. Bataillon war eine Breche geschlagen.
Amerikanische Infanteriemassen hatten, nach stundenlangem
Trommelfeuer, die deutschen Linien eingedrückt, und nun,
während der Gefechtslärm in der Ferne abklang, kam wieder
mit erneuter Heftigkeit losbrach, sollte seit ein paar Stunden
der Gegenstoß einiger zur Verstärkung herangebrachter Kom-
panen. Ob es gelingen würde, das wütende amerikanische
Speerfeuer, die Hölle von Granaten, Brand- und Brisanz-
bomben zu durchbrechen...?

Munition nach vorn — das war die einzige Hilfe, die man
den Kameraden vorn bringen konnte. Ohne Munition kein
Angriff, ohne Angriff keine Chance auf Rückeroberung des
verlorengegangenen Geländes. Zwei Transportautos, schwer
beladen mit Munition, warteten schon. Aber wohin, wohin
mit dieser Munition in dem unübersichtlichen Gelände, wo der
Kampf auf und ab tobte, wo man nicht mehr wußte, wo sich
der Feind, wo sich der Feind befand?

Da meldete sich ein Soldat, ein Junge eigentlich noch
sicher noch keine achtzehn Jahre alt. Er wußte sich kaum zwi-
schen den Mitarbeitern des Kommandeurs nach vorn zu drän-
gen, um das Wort herauszubringen: er gehöre zum 2. Batail-
lon, war während der Kämpfe von seiner Kompanie getrennt
worden und mit knapper Not dem feurigen Griff der Wate-
rialschlacht entkommen. Jetzt wollte er nach vorn, zu den
Kameraden, die dort ihren Kampf auf Leben und Tod aus-
fochten. Er konnte den Munitionswagen den Weg zeigen.
Und dann — es waren noch sieben Männer, die ebenfalls von
ihrer Einheit abgetrennt waren. Zusammen würden sie die
Munition wohl durchkriegen, sagte er hinzu. Der Komman-
deur, Ritterkreuzträger H-Obersturmbannführer F., schien
seine Pappenhelm zu kennen. Und zwei Minuten später
rollten die Munitionswagen frontwärts, oben auf den Munition-
kästen die Hitlerjungen, das Gewehr im Anschlag, auf
jede Ueberfallung vorbereitet. Sie wußten es: sie führen
auf einem Vulkan, das geringste konnte die hochexplosive La-
dung in die Luft sprengen. Aber daran wollten sie nun nicht
denken. Vorn lagen ja die Kameraden, und ihr Leben, der Er-
folg ihres Gegenangriffs, ja, vielleicht das Wohl und Wehe
des ganzen Frontabschnitts hing ausschließlich und allein von
der Ankunft dieser Munition ab. Weiter dröhnten die Wagen
durch die Nacht. Das Artilleriefeuer donnerte und trachte.
Geschosse pflanzten tief über beide Wagen. Quer durch Gräben
und Löcher ging es. Und immer näher kam die Feuerlinie.
Dann — es waren vielleicht noch einige hundert Meter

Des Führers und seines Reiches nationalsozialistische Volksarmee / „Abgabe jeder Selbstsucht und dem verfluchten Stappengeist“ Tagesbefehl des Reichsführers 44 an das Ersafheer

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler hat als Be-
fehlshaber des Ersafheeres folgenden Tagesbefehl er-
lassen:

„Am 20. Juli hat mich unser Führer und Oberster Kriegs-
herr Adolf Hitler zum Befehlshaber des Ersafheeres und Chef
der Heeresrüstung ernannt.

Heute, am 1. August, an dem vor 30 Jahren der Kampf
um die Erhaltung, um das Leben unseres deutschen Volkes
begann, wende ich mich zum ersten Male an euch.

Front und Heimat erwarten mit Recht vom Ersafheer
große Leistungen.

Wir werden weder die Kameraden an der Front, noch das
Volk, was unser Volk hat, Kinder, Frauen und Eltern, ent-
täuschen.

Ich weiß, das Heimatheer wird beispielhaft in seiner
Treue und seinem Gehorsam sein.

Ich befehle, daß in Garnisonen und Städten Tag für Tag
zumindest so lange ausgebildet, Dienst geleistet und
Pflicht erfüllt wird, solange der Rüstungsarbeiter in
seiner Fabrik arbeitet.

Ich fordere, daß von Offizier und Mann und allen An-
gehörigen des Heeres kompromisslos und ehrlich Abgabe ge-
tan wird jeder Selbstsucht und dem verfluchten
Stappengeist.

Ich verlange, daß jeder Offizier und jeder Mann, der in
der Heimat eingesetzt werden kann, seinem Wunsch gemäh
zur Front geschickt oder wenn er dafür aus Gründen des
Alters und der Gesundheit nicht tauglich ist, zur Rüstungs-
arbeit freigegeben wird.

Von den Offizieren und Beamten insbesondere
erwarte ich, daß sie nur das eine Vorrecht wahrnehmen:
mehr Pflichten zu erfüllen, mehr Dienst zu tun und
an der Front noch tapferer und handhaster als die Männer
zu sein.

**Niemals wankend in unserer Treue und in un-
serem Glauben, ohne Zögern in unserem Gehorsam,
anknirschend in unserer Gesinnung, nimmer müde in
unserem Fleiß, gewissenhaft in der Erfüllung un-
serer Pflichten haben wir uns vorgenommen,
durch Tat und Leistung die Ehre des 20. Juli
vergegen zu machen und zu werden des Führers**

zurückzulegen — verdichtete sich der Feuervorhang. Verdammt
nahe lagen die Einschläge. Mensch und Maschine zitterten
unter der Gewalt der ganz nahe explodierenden Geschosse.
Pfeifen und zischend suchten die Granatscherben nach einer
Beute. Keine trachten, Erdstößen stiegen hoch. Es war ein
höllischer Tanz. Hier, Wunder über Wunder — das
Schlimmste geschah nicht: obwohl die beiden LKW durch
mehrere Splitter getroffen waren, blieb die gefährliche und da-



Der Führer besucht im Lazarett die bei dem ruchlosen
Anschlag verletzten Mitarbeiter und Angehörigen des
Wehrmachtsführungsstabes. Der Führer in Unterhaltung mit
General der Infanterie Duhle. (Breffe-Hoffmann, M.)

und seines Reiches nationalsozialistische Volks-
armee.“

ges. H. Himmler,
Reichsführer SS, Befehlshaber des Ersafheeres.
Feldkommandostelle, den 1. 8. 1944.

Der Tagesbefehl des Reichsführers SS Himmler an das
Heimatheer ist getragen von dem eisernen Willen, aber auch
die letzte Spur des Stappengeistes mit Stumpf
und Stiel auszurotten. Der Reichsführer SS Himmler hat
damit dem kämpferischen Geist bereiten Ausdruck verliehen, der
Front und Heimat besetzt und dem sich alle zu unterwerfen
haben, wenn nicht die heroischen Anstrengungen eines so tapferen
und einsatzfreudigen Volkes wie des deutschen vernachlässigt
sein sollen. Heute werden alle Deutschen in eine kämpfende
Front eingereiht. Harte Forderungen müssen an jeden ein-
zelnen gestellt werden. Jede Drückerei ist ein Verbrechen
und wird auch als solches behandelt. Es gibt keinen aus-
rechten Deutschen, der nicht dieses rücksichtslose Durchgreifen
auf allen Gebieten unterstützen würde. Was wir erstreben ist
die ideale Verschmelzung von Front und
Heimat zu einer einzigen auf Gebeih und Verderb ver-
bundenen Kampfgemeinschaft.

Die Heimat ist gewiß, der Front jeden waffenfähigen
Mann zu geben. Das Heimatheer wird immer nur von dem
Willen besetzt sein, an die Front zu gelangen, soweit es die
körperliche Befähigung des einzelnen gestattet. Darüber hin-
aus aber muß jeder, der aus zwingenden Gründen in der Hei-
mat bleibt, dafür sorgen, daß jeder Mann, der durch einen an
die Front rückenden Mann frei wird, so von den Zurückblei-
benden ausgefüllt wird, daß keine Lücke, keine Einbuße an
Leistung entsteht. Wenn das Heimatheer so von kämpferischem
Geist durchdrungen wird, dann darf es sich mit Stolz des
Führers und des Reiches nationalsozialistische Volksarmee
nennen. Mit diesem Heimatheer ist das ganze deutsche Volk
sich einig, daß die Erinnerung an den 20. Juli ausgedehnt
werden muß durch Opfertaten der Heimat, die einmal eben-
teuend in die Geschichte eingehen sollen wie das Heldentum
der Front.

Wenn jeder sich als Soldat empfindet, wenn jeder auch in
der Heimat vom Geist der Front besetzt ist, dann werden wir
Kräfte mobilisieren, denen auch ein an Material und Menschen
überlegener Feind sich niemals mehr gewachsen
zeigen wird.

durch so wertvolle Ladung erhalten. Der verwegene Plan war
gelungen.

Mit jubelnder Freude wurden die Wagen durch die
Männer vorn begrüßt. Doch auf den Gesichtern der Zugführer
lag ein ernster Zug: drei der jungen H-Männer, die mit ihnen
durch diese Hölle von Feuer und Stahl gefahren waren, waren
verwundet, zwei von ihnen ernstlich. Vorsichtig trug man sie,
während das Feuer des Feindes noch anhielt, von den Munition-
kästen, verband, so gut und schnell es ging, ihre Wunden,
und legte sie in den schützenden Graben längs des Weges. Sie
mußten wohl bestine Schmerzen haben, aber kein Laut kam
über die zu blaffen Strichen verzogenen, fest zusammengekniffen
Lippen. Verwundet, wie sie waren, hatten sie von keinem
Halten, von keiner Hilfe wissen wollen, bevor ihr Transport
ihre Ziel erreicht hatte!

Auch auf dem Rückweg verhielten sie sich tapfer, obwohl
der Transport auf dem stöhenden Transportwagen eine ge-
fahrvolle Fohler für sie war. Sie mußten sich nicht, bis sie im
Feldlazarett in sachmännische, liebevolle Behandlung genom-
men wurden. Durch ihren unerschrockenen und uneigennütigen
Einsatz hatten sie sich sehr verdient gemacht. Und es glitt sogar
ein glückliches Lächeln über ihre blaffen, ermüdeten Gesichter,
als der behandelnde Arzt so ganz nebenbei mit einem seiner
Helfer scherzte: „Na, zum Teufel, die haben keine schlechte
Kinderknie gehabt...!“

Die Brillanten für Oberleutnant Lent

Der Führer verlieh am 31. Juli 1944 das Eichenlaub mit
Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes an Oberleutnant Helmut Lent, Kommandeur eines
Nachjagdgeschwaders, als 15. Soldaten der deutschen Wehr-
macht.

Mit der Verleihung dieser hohen Auszeichnung aner-
kannte und ehrte der Führer wieder einmal Heldentum und
Bestimmtheit des erfolgreichsten deutschen Nachjagders. Mit 102
Nachjagdliegen, zu denen acht Tagesabschlüsse kommen, die
er als Heldener im ersten Kriegsjahr errang, ist Oberleut-
nant Helmut Lent aber nicht nur der erfolgreichste, sondern
auch einer der erfahrensten Piloten auf dem Gebiet der deut-
schen Nachjagd.

Der am 13. 6. 1918 in Wredne (Kreis Landsberg a. d.
Bode) geborene Flarerer Sohn errang seinen ersten Luftsieg
im Votenfeldbana. Er gehört zu den Siegern der Luftschlacht